

**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift  
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich  
**Band:** 51 (1947-1948)  
**Heft:** 8

**Artikel:** Nur Erde  
**Autor:** Toggenburger, Heinrich  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-666412>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 02.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

wenn auch nicht ohne mütterlichen Stolz, von „ihren Buben“, die ihrerseits bereits die Altersgrenze der strammen Fünziger überschritten hatten und dazu in Amt und Würden standen. Der eine war als Professor der Tierheilkunde in der Hauptstadt tätig, der andere als verdienstvoller Leiter einer landwirtschaftlichen Schule. In gleicher Weise waren Frau Fankhausers „Meitschi“, wie sie ihre beiden Töchter immer noch bei Drittpersonen benannte, längstens wahrhaftige stattliche Frauen, die ältere Bäuerin auf einem weitbekannten Mustergut und die andere Hausmutter einer großen Fürsorgeanstalt.

Nicht weniger hoffnungsvoll entwickelte sich auch die dritte Generation. „E Buur wott i wärde, aber de-n-e rächte,“ erklärte der eine der Enkel stolz. Der andere studierte bereits sein letztes Semester auf der technischen Hochschule in Zürich und hatte in schönes Ziel vor Augen, das er in verhältnismäßig kurzer Zeit auch erreicht hat. Er ist heute der verantwortliche Leiter eines großen staatlichen Betriebes. Bei der Großmutter hatte er damals für seine Zukunftspläne Unterstützung gefunden, während sein Vater, sonst auch ein weitsichtiger Bauer, das Studieren zuerst nicht billigen wollte mit der Begründung, wer denn den schönen Hof, wo seine Frau und die Mutter seiner Söhne als einzige Tochter beheimatet, einst bewirtschaften solle. Doch seine damals schon betagte Mutter gab ihm zu verstehen, daß sich für die Zukunft gewiß eine annehmbare Lösung finden lasse. Schließlich könne auch ein studierter Bauer einmal den Hof bewirtschaften. Und mit ihrem hellichtigen Geist sah die alte Frau auch früher als alle andern, daß Robi, der Enkel auch sonst kein Brett vor den Augen hatte, denn daß ihm die junge Lehr-

gote gut gefiel, entging ihren scharfsichtigen Augen keineswegs. Wenn nicht alles trugte, so beruhie dieses Gutmögen auf Gegenseitigkeit. Und als eines Morgens der Blumenraub im Bauerngarten, das Fehlen der schönsten Dolden des königsblauen Rittersporns und des großblumigen Mohues mit Entrüstung durch Robis Mutter festgestellt wurde, zuckte ein schelmisches Lächeln um den Mund der Großmutter. Den Blumräuber hätte sie seiner Missetat willen wohl überführen können. Durch das Knacken und Brechen der Blumenzweige war sie im Stöckli aus ihrem leichten Schlaf erwacht und hatte vom Fenster aus im hellen Mondenschein den Dieb erkannt und gesehen, wie er mit seinem Raub dem Schulhause zu sich entfernte.

Daß bei ihrem nächsten Besuch im Bauernhofe der Fankhauserleute die Lehrerin mehr als sonst befangen war, bemerkte niemand als die Großmutter und wieder lachte sie heimlich, als ihre Schwiegertochter, die damalige Bäuerin, ihrem inzwischen etwas verebbten Verdruß Ausdruck gab.

Die Großmutter mit ihrem unbeugsamen Willen, mit ihrem klaren Blick für große und weniger bedeutsame Zusammenhänge, durfte sich noch viele Jahre über ihres Hauses Wohlfahrt und Gedeihen freuen. Eine ganz seltener und außergewöhnliche geistige Aufwärtsentwicklung war ihrem Geschlecht beschieden, und wenn mir bald da und dort im öffentlichen Leben einer der klangvollen Namen dieser Vertreter begegnet, steht vor mir das Bild der Großmutter, einer ungekrönten Königin, deren Geist und Tatkraft selbst Tod und Grab nicht zu bezwingen vermögen.

Marie Schär

## NUR ERDE

Du bist nur die braune Scholle,  
die wir pflügend umgegraben,  
doch du mußt geheimnisvolle,  
stumme Wunderkräfte haben.  
Du bist nur vertane Erde,  
die wir achtlos stets zertreten,

wissend, dass sie geben werde,  
kaum dass wir um Nahrung beten.  
Wie wir dich auch oft entweihen,  
dennoch schenkst du reiche Gabe.  
Muttergütig, im Verzeihen  
birgst du uns selbst noch im Grabe.

Heinrich Toggenburger